

Aus Verständnis wird Verwandlung

Perspektiven auf die menschliche Gestalt

Ein Leitfaden durch das Heft

Die Identität des Menschen ist untrennbar mit seinem Leib verbunden. Meist verstehen wir darunter nur seinen physischen Körper, dessen Funktionen physikalisch und chemisch durch die Naturwissenschaften erklärbar werden. Doch entspricht dies nicht unbedingt dem, was wir als unseren Leib wahrnehmen, in dem wir uns und mit dem wir die Welt erleben. Und wenn mir ein Mensch gegenübertritt, sehe ich dann wirklich nur einen Körper?

»Du musst nur hinschauen«, meint *Lydia Fehner*, die als Redakteurin dieses Heft mitgestaltet hat – dann findest du in der sichtbaren Gestalt das Wesen des Menschen. Leibsein ist ihr »eine Weise des Ich, zu sein«. Diese Erkenntnis kann in der Begegnung, wie sie Stefan Zweig beschreibt, durchaus das »Gefühl eines Ungehörigen, eines Diebstahls« hervorrufen.

Mit der Frage nach der Einheit der menschlichen Gestalt öffnet sie ein Tor zu dem Thema dieses Heftes, bei dessen Planung wir uns zunächst nach Menschen umgesehen haben, die mit der Anschauung des Leibes arbeiten: nach Medizinern, Therapeuten und Pädagogen ebenso wie nach Priestern und Künstlern.

Alexander Schaumann ist Künstler. Er malt oder zeichnet zwar nicht den Menschen, doch betrachtet ihn gründlich – sein Gehen, Stehen und Blicken, die dabei erfahrbaren Kräfte und die individuelle Ausformung der Gliederung des Leibes. Bei diesen »Menschenbetrachtungen«, die er zusammen mit anderen am konkreten, lebendig anwesenden Menschen unternimmt, wird ihm die sichtbare Gestalt zum wirklichen Bild, das über die irdisch-physische Ebene hinausreicht und in dem, so seine Erfahrung, auch eine große soziale Potenz liegt.

Der Arzt *Christian Schikarski* lässt Vorsicht walten, wenn er sich einem Patienten mit diagnostischem Blick nähert: Er will mit seinem Urteil

nicht über die an ihn gestellte Frage hinausgehen. Und wo liegt überhaupt die Grenze zwischen individuellem Ausdruck und krankhafter Deformation, die das Individuelle verbirgt?

Die Situation des Pädagogen und Therapeuten ist, zumindest wenn er mit Kleinkindern arbeitet, eine andere: Er muss die Frage des Kindes, das sich nicht unmittelbar äußert, diesem an der Gestalt ablesen. *Claudia Grah-Wittich* erzählt, wie sie in der Arbeit mit kleinen Kindern ihren eigenen Leib zum Instrument der Wahrnehmung macht, um die Konstitution des Kindes zu erfassen, das sie auf seinem Freiheitsweg begleitet. Eine lösende Intervention, wie sie bei behinderten Kindern notwendig wird, ist immer mit einem Risiko verbunden und erfordert höchste Konzentration auch in Bezug auf die eigene Leiblichkeit des Therapeuten.

Natürlich bedarf es zum Hinschauen im weitesten Sinne der zwölf Sinne, um die verschiedenen Erscheinungsqualitäten zu erfassen. *Wolfgang-M. Auer* macht diese zum eigenen Thema, denn sie sind es ja gerade, wozu wir unseren Leib brauchen. Und durch sie bekommt er erst seine volle Existenz! – Um die Sinne geht es auch in anderen Zusammenhängen. In der Ernährung spielen sie nicht nur eine begleitende Rolle bei der Aufnahme irdischer Substanzen, sie wirken, so *Petra Kühne*, selbst ernährend durch die vermittelten Sinneseindrücke! Pädagogen und Therapeuten sprechen bei der Frühförderung alle Sinne der Kinder an und müssen sie entsprechend bei sich selbst entwickeln und pflegen (*Grah-Wittich*). Auf das Erspüren des eigenen Leibes von innen her als Grundlage, um in der Wahrnehmung anwesend zu sein, weist auch *Gernot Böhme* hin. Er untersucht die Konsequenzen dieses die eigene Natur ergreifenden Leibbegriffes für die Kunst.

Ein entsprechendes Experiment unternimmt

Ute Hallaschka: »Was spüre ich, was fühle ich konkret an inneren Vorgängen, während mein Gesicht buchstäblich in den Händen der Kosmetikerin liegt, von ihr wechselweise mit den Fingern und feinen Pinselstrichen bearbeitet und bewegt wird?« – *Angelika Sandtmann* besucht *Ilse K. Müller* in Heidelberg und erlebt bei den von ihr angeleiteten Übungen zur Wahrnehmung, wie sie allmählich in einen Wirkprozess hineinkommt, in dem sich Inneres und Äußeres berühren. »Mit allen zwölf Sinnen die Wahrnehmungsseite zu pflegen, ist keine Frage der individuellen Vorliebe mehr. Vielmehr leiste ich als Mensch schöpferische Entwicklungshilfe.« *Angelika Deuschel* schließlich nimmt uns mit »auf Reisen mit dem Sinnesleib«, der bei ihr durch einen Sehfehler modifiziert ist. Dadurch ergibt sich eine sehr spezifische Weltwahrnehmung, die eine entsprechende Bewusstseinsleistung erfordert. Insofern bewegen wir uns mit ihr ebenso auf dem Gebiet der seelischen Beobachtung.

Wenn *Johannes Nilo* fragt, »Kann ich den Leib sehen?«, so überschreitet er gewissermaßen die Wahrnehmung in Richtung Gedankenbildung. Er sucht mit dem Philosophen Emmanuel Levinas den Leib als Ereignis zu denken, das vom Ich gesetzt wird. Bereits bei *Auer* klingt dieses Thema an, wenn er formuliert: »Das Ich braucht den Leib, weil es sonst weder in der physischen Welt anwesend noch für andere Menschen wahrnehmbar ist. Der Leib ist aber nicht einfach gegeben. Denn der Leib ist erst das, was durch den Zugriff des Ich aus dem Körper wird.«

Den Zugriff des Ich auf den Körper untersucht *Bartholomeus Maris* in seiner Darstellung der Embryogenese aus naturwissenschaftlicher wie geisteswissenschaftlicher Sicht, wobei er zeigt, wie die Substanz immer wieder aus dem Einfluss bloß physischer Kräfte herausgehoben wird und sich dadurch öffnet für gestaltende Kräfte.

Wolf-Ulrich Klünker sieht im Hinblick auf Demenz und Herzerkrankungen, dass heute zunehmend »die Formbildung und damit die Individualisierung der Organe durch das Ich nicht mit Geburt, Kindheit oder Jugend abgeschlossen sind; dass vielmehr das Ich auch im Erwach-

senenleben Einfluss auf die Organentwicklung behält; dass darüber hinaus die Organe gewissermaßen auf die Kraft des Ich angewiesen sind, um angemessen »funktionieren« zu können.«

Im gleichen Sinne weist *Kühne* mit Rudolf Steiner auf die Aufgabe einer bewussten Durchdringung der mit der Ernährung zusammenhängenden unbewussten leiblichen Vorgänge hin. Und *Johannes Fellner* beschreibt als Priester an verschiedenen Beispielen, wie gerade das Ergreifen des Leibes zu seiner Vergeistigung führt.

Umgekehrt wird der Leib auch zum Schicksal des Ich. Während *Rudy Vandercruysse* und *Deuschel* dabei auf den Leib im engeren Sinne schauen, bezieht *Gottfried Stockmar* den ganzen »Existenzraum der Gestalt«, die sie aufnehmende soziale Umwelt mit ein. So kommt er zu einem umfassenden Begriff der menschlichen Gestalt, die für ihn nicht nur Instrument der Seele ist, sondern ihr Vorbild und Lehrmeister. »Das Maß von Gesundheit und Krankheit liegt in der Freiheitskonstitution der Gestalt.«

In den Werken des Künstlers *Stephan Guber* findet sich vieles von dem wieder, was andere mittels Worte versuchen auszudrücken. Das Ereignis der menschlichen Gestalt wird hier anschaulich – zwischen Verhüllung und Offenbarung. Durch die Verhüllung entsteht zugleich höchste Präsenz; das Individuelle wird zum Gültigen gesteigert, zur Geistesgegenwart: Siehe der Mensch – »Ecce homo«.

Damit rundet sich der von *Lydia Fechner* eröffnete Bogen. Sie schließt ihre Beobachtungen und Gedanken über die Einheit der menschlichen Gestalt mit der Bemerkung ab: »Hier treten wir an eine Grenze heran, vor der wir erschauern und dann zurückbeben können. Der Schleier zum Geist ist hier so dünn wie nirgendwo.«

In der Verhüllung des Ich durch den Leib liegt also nicht nur die Grundlage seiner Anschaulichkeit, sondern zugleich die seiner Existenz. Es schafft sich seinen Leib, nimmt in ihm individuelle Gestalt an, verwandelt sich im Verstehen des Leibseins mit diesem, um sich als individuelles Ich im Geiste behaupten zu können.

Stephan Stockmar